

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

29 (4.2.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Zum Kästel der Grubenkatastrophe von Alsdorf

Kürzlich tauchte in Berlin die Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes. Es wurden dabei die Zahlen der Opfer aus den Grubenkatastrophen im Ruhrgebiet seit Kriegsende publiziert. Demnach betrug die Zahl der Toten sechshundert, die Zahl der zu Krüppeln Gemachten 700 000. Ansehens dieser Zahlen bringen wir die ganze Frage nicht los: waren diese Menschenopfer wirklich unvermeidlich? Was hat bei dem Unglück von Alsdorf zur Katastrophe geführt? Es war nicht Sprengstoffexplosion — denn die Sprengstofflager waren intakt. Es war nicht Benzin- oder Benzolexplosion — denn eine solche wäre einseitig erkennbar. Es war kein Verstoß elektrischer Anlagen, denn dieselben waren ebenfalls unversehrt geblieben.

Was hat in Alsdorf das Grubenunglück verursacht? Im Dortmund Anzeiger, Nummer 298, schreibt ein Fachmann: „Als Hauptursache kommt in Frage entweder Entzündung durch eine Grubenleuchte, oder durch einen Schuß. Sollte die Explosion durch einen Schuß verursacht worden sein, dann wäre dies nach menschlichem Ermessen am leichtesten feststellbar. Man kann nämlich einermassen feststellen, wo die einzelnen Schießmeister sich während der Explosion aufgehalten haben und ob an irgend einer Stelle bereits so früh am Schichtenanfang geschossen wurde.“ Nun wurde aber bekannt, daß man am verunglückten Ausgangspunkt der Explosion die Leichen mehrerer Arbeiter, darunter die dreier Schießmeister, gefunden hat. Also liegt die Annahme nahe, daß sie dort gearbeitet haben, daß es ausgesprochen nach Sprengstoffschwadern geschah. Wenn aber die sämtlichen Sprengstofflager unversehrt waren, wie konnten Sprengstoffschwadern entstehen, wenn nicht geschossen wurde? Das Unglück von Alsdorf ist demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit durch einen Sprengschuß verursacht worden.

In doppelter Beziehung kann ein Sprengschuß als verursachendes Element eines Grubenunglücks in Frage kommen, entweder als sogenannter Verjäger oder als sogenannter Ausbläser. Nach Urteil der Fachleute können Schlagwetter erst bei 700 Grad brennen und einzig die heiße Stichflamme eines Ausbläses oder eine nordgergebende Grubenexplosion kann zur Entzündung der Gase führen.

Es ist darum eine Grundforderung der Sicherheit, daß die Gefahren, welche auf diese Weise der Sprengschuß in sich schließt, beseitigt werden.

Schon vor ein paar Jahren hat eine derartige Schußsicherung das Aufsehen der Bergwerkindustrie erregt und zahlreiche Versuche sind eingehend mit der Sache beschäftigt. Ausgedehnte Versuche mit einer Schußsicherung Delphia haben deren unbedingte Zuverlässigkeit dargetan. Es werden durch dieselbe die oben besprochenen Gefahren des Sprengschusses, der immer wieder Ursache zu Grubenunfällen geworden ist, beseitigt und außerdem hat sich dieser Sprengschuß als wirtschaftlich rentabel gezeigt, indem Zeit und Material eingespart werden kann. Im Namen der Menschlichkeit muß gefordert werden: Warum ist diese Sprengschußsicherung noch nicht allgemein eingeführt?

Alles Reden und Versprechen von Sicherheit, wie es am Massenstab von Alsdorf so ausgiebig geschehen, bleibt billige Phrase, wenn nicht für die primordiale Sicherheit, für die Sicherheit des Sprengschusses Sorge getragen wird. Diese Sicherheit ist dem genannten Sprengschuß nach Urteil der Fachleute restlos gegeben. Warum wird dieser Sprengschuß nicht eingeführt? — a —

Konzerte

Der „Saubermusik-Spielring“ Karlsruhe trat am Sonntagabend mit einem abwechslungsreichen und gelungenen Konzert vor die Öffentlichkeit. Unter der Stabführung seines Dirigenten, Herrn M. Hunziker, führte, brachte zu Beginn des Gesamtspielring den Turnermarsch von Berlin sowie einen Walzer zu Gehör. Es folgte „Chinesische Patrouille“, ein Charakterstück, feinsinnig gespielt, sowie ein Jugendmarsch. Alsdann hatte man Gelegenheit, den kleinen Ernst Digulkeit in so bewundernswürdiger Weise seiner Aufgabe gerecht wurde. Das „Abendspiel“ von G. Helbling sowie ein Marsch führten zum Schluß des 1. Teils des Programms. Nach der Pause spielte die Elitegruppe von Herrn M. Hunziker, den „Karlsruher Spielring-Marsch“, hier wie auch in dem nun folgenden Solo „Schweizer Liebes-Kontrabass“ konnte der sympathische Dirigent den reichen Dank der zahlreichen Zuhörergemeinde ernten. Zu wech künstlerischer Vollendung man

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie

Von Fritz Rosenfeld.

Copyright 1930 by E. Laubische Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30. (Nachdruck verboten.)

Eldrid schnitt die Kritiken aus und legte sie in ein Heft. Nach langen Jahren nahm sie wieder ein Schulheft in die Hand, ein richtiges Schulheft, in das sie einst ihre unbedachten Aufsätze geschrieben. „Es heißt jetzt wieder lernen, von Anfang an lernen“, sagte sie. Mit der Geduld der Bespiektheit und nicht ohne Selbstgefälligkeit teilte sie die Kritiken aneinander, schrieb zu den Ausschritten den Namen der Zeitung. — Auch ein anderer sammelte die Kritiken, legte sie zwar nicht in ein Heft, aber auf ein großes Blatt Papier, trich die Seiten, die Eldrid betreten, rot an und legte das Blatt auf Mandelbergs Schreibtisch: Regisseur Prager. Prager war nicht der Mann, der triumphierend ins Zimmer getreten wäre, Zeitungsblätter wie eroberte Fahnen in der Hand, und ausgerufen hätte: „Was sagen Sie jetzt fann ich Talente zu hören, habe ich Blick für Begabungen?“ Derartige billige Eitelkeitsausbrüche überließ er seinem Kollegen Mandelmann. Er stand zu hoch über dem Betrieb, dem er diente, dem er sich verkauft hatte. Als ein Kopf aber, der an künstlerischem Geschmack und geistiger Bewandlung Mandelbergs und die anderen Industrieellen, von denen er abhing, weit übertraf, konnte er es sich doch nicht vertragen, dem Allgewaltigen und allem neuen Unausgeglichen den Beweis von der Nichtigkeit seiner Behauptung, das allgemeine Urteil über das von ihm selbstlos geforderte Talent zu unterbreiten. Die Selbstherrlichkeit Mandelbergs brauchte einen kleinen Stolz, sein Imperatorienbewußtsein einen kleinen Stolz. Man hatte es dann das nächste Mal leichter.

Mandelbergs sah den Bogen, als er zu seinem Schreibtisch trat. Erleser ihn, vieles war ihm ja schon bekannt. Anita Bing hatte ihm die Kritiken ja wütend vorzulesen. Er klingelte, ließ den Dramaturgen holen und sagte, wie ein Sieger nach der Schlacht, der nun nur noch einen kleinen, letzten vernichtenden Schlag gegen den fliehenden Feind zu führen hat: „Was wird sie also im nächsten Film spielen?“

sein Solos feigern kann, sagte Herr Baumgärtner auf dem Piano-Abend mit Kompositionen von Handel und Gulerburg, mit welchen er sich die Herzen der Harmonika-Freunde voll und ganz eroberte. In „Sehnsucht“ von Berlin und einem flotten Marsch fand der musikalische Teil des Abend seinen würdigen Abschluß.

Experimental-Vortrag Fred Marion. In Karlsruhe ist Fred Marion kein Unbekannter. Und immer wieder überreagiert er. Kein Beifallsdäuser und Plauderer. Er kann wirklich etwas, etwas, was viele Menschen in das Reich der Fabel oder der geistlichen Betrügerei verweisen. Bei Marion ist vor allem anzuerkennen die bewundernswürdige Sorgsamkeit, mit der er durch Kontrollmaßnahmen alles ausschaltet, was den Eindruck erzeugen kann, hier wird man raffiniert getäuscht, was den Eindruck erzeugt, hier ist eine intuitive Neuerung der kosmosbedingten inneren Vorgänge. Naturwissenschaftlich gibt es keinen Grund, die Hellwachen auszufüllen. Im innerwärtigen Schaffen des Unterbewußtseins werden diese Funktionen ausgelöst. Die Fähigkeit, räumlich und zeitlich in Hellwachen zu experimentieren, hängt mit dem naturhaften Tiefenbewußtsein zusammen. Verfügend die sichere Lösung der telepathischen wie hellwachen Aufgaben, die Fred Marion aus der Mitte des Publikums gestellt erhielt. Man braucht durchaus kein Entschluß in diesen Sachen zu

Die Diktatur des Zuckers

Von Nina Johnston (Savanna).

Kuba ist ein Land, von dem in Wirklichkeit das Scherzwort gilt, daß eine Revolution unmöglich ist, solange es die Polizei nicht erlaubt. Kubas Polizeimacht ist zugleich seine Armee. Mit einem lebenden Heer von 20 000 Mann bei einer Einwohnerzahl von nicht ganz zwei Millionen hält Kuba einen Weltrekord; denn nirgendwo anders, auch nicht in Frankreich oder Rußland, steht ein so großer Prozentsatz der Bevölkerung unter den Waffen. Und diese ganze Armee dient lediglich der Bestimmung, einen Revolutionen hintanzubehalten. Von Kuba kann man also keine Revolution, wohl aber eine Meuterei erwarten. Präsident Gerardo Machado, der seine Macht auf eine Präzisionsarmee, Solange er imstande ist, die Ansprüche seiner Soldaten und Offiziere zu befriedigen, ist seine Herrschaft gesichert. Der kubanische Soldat erhält reichliche Vergütung und hohen Sold. Er ist ein wohlhabender Mann im Vergleich zu den breiten Massen seiner Mitbürger. Erst wenn der Tag gekommen sein wird, da das verarmte Kuba nicht länger imstande ist, eine so beträchtliche Armee zu erhalten, wird Machado abtreten müssen.

Man hat die gegenwärtige Situation Kubas als einen Wettlauf zwischen dem Zuckerpreis und der Revolution gekennzeichnet. Vor zwei Monaten schien das Ansinnen der Zuckerpreise am Weltmarkt Machados Macht zu befestigen. Nun erschütterte das Verlangen des Weltzuckerpreises die Grundlagen seiner Herrschaft. Denn der Rohzucker ist der wahre Diktator Kubas, der allein imstande ist, Präsidenten ein- und abzusetzen. Er allein beherrscht das Land, mag er nun die Gestalt revolutionärer Diktatoren, freiwillig gewählter Studenten im Kampfe um das Recht der freien Meinungsäußerung oder von Patrioten annehmen, die für Befreiung und Menschenrechte eintreten: in Kuba ist der Zucker Koloss und Machados Herrschaft gleich. Es ist wohl richtig, daß sich das kubanische Volk niemals um seine wirtschaftlichen Bedürfnisse der Zuckerpreis hoch war. Als die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Insel noch erträglich waren, ließ Machados Staatsrecht, der an die Stelle eines demokratischen Regierungssystems die Diktatur Kubas freibeitliche Verfassung vernichtet hatte. Der Zuckerfrucht und die wirtschaftliche Not machten erst die Regierung unpopulär. Damit soll nicht gesagt werden, daß es überhaupt keine Kubaner gab, die gegen die Errichtung der Diktatur auftraten; aber diese Verfassungstreuen waren einsame Kauer in der Wüste, solange die Wirtschaft noch blühte. Machado gilt nicht deshalb als Tyrann, weil er ein Tyrann ist, sondern lediglich deshalb, weil der Zuckerpreis auf einen Cent für das Pfund gefallen ist!

sein, wenn man beständig, daß hier nobel und mit feinsten Können experimentiert wurde, so daß man ohne den leisesten Zweifel an die hellwachen Fähigkeit Fred Marions dieser interessanten Abendstunden gedenkt.

Bahisches Landestheater. Ferdinand Brudners Schauspiel „Die sieben Todsünden“ gelangt am Freitag, 6. Februar, zur Wiederholung. Die nächsten Aufführungen von Schillers „Wilhelm Tell“ finden am Mittwoch, 4. Februar, nachmittags für die zur Entlassung kommenden Volksschüler und am Samstag, 7. Februar, nachmittags für auswärtige Schüler statt. — Das Lustspiel „Konto X“ wird am Sonntag, 7. Februar im Landestheater wiederholt. Zu der Oper geht am Dienstag, 3. Februar, Arenets „Leben des Drek“ zum fünften und voraussichtlich zum letzten Mal in Szene und am Donnerstag, 5. Februar wird Kienzls „Evangelinum“ am vierten Mal wiederholt. — Die Sonntag-Vorstellungen des 8. Februar, sind im Landestheater nachmittags die Operette „Meine Schwester und ich“ (Sondermiete für auswärtige Besucher) und abends neuinstudiert Meyerbeers große Oper „Die Hugenotten“. Im Konzerthaus kommt zum drittenmal die Operette „Werde ich reich und glücklich?“ von Solonoff zur Aufführung. In Vorbereitung befinden sich die Erstaufführung des neuen Lustspiels von Bruno Frank „Sturm im Wasserglas“ und — zum Gedenken des 150. Todestages Lessings — eine Neuinstudierung des Trauerspiels „Emilia Galotti“.

Machado ist ein „harter Mann“. Ober- und Unterhaus, Oberster Gerichtshof und oberster militärischer Befehlshaber zugleich. Die allgemeine Wahlrecht ist in Kuba abgeschafft. Versammlungen aller Art sind verboten. Niemand besitzt das Recht der freien Meinungsäußerung zu Unliebenden Politikern und Journalisten wurde eine vierundzwanzigstündige Frist gewährt, das Land zu verlassen, und es zögerten nicht, davon Gebrauch zu machen. Dem noch gibt es wohlunterrichtete Beobachter, die Machado als einen bedeutendsten Staatsmann ansehen, den Kuba je aufzuweisen hatte. Dieser merkwürdige Diktator betrachtet Kuba als sein Privateigentum und möchte am liebsten „seinen Staat“ auf die gleiche Weise leiten, wie Ford seine Fabriken leitet. Solange die Wirtschaft gedieh, schienen in Kuba nur wenige Leute etwas gegen diese Regierungsmethoden einzuwenden zu haben. Die Kubaner waren stolz auf ihren Machado, auf seine Autokratie, seine Soldaten, seine technischen Schulen — bis eben der Zuckerpreis die Hälfte der Produktionskosten sank.

Was immer sich in nächster Zeit in Kuba ereignen mag, es ist schließlich eine Revolution ausbricht oder eine Meuterei in der Armee, oder ob das Wunder andauert, daß Machado sich, nur auf seine Soldaten gestützt, an der Macht erhält, das Land wird sich unabhängig von der Entmündigung der politischen Verhältnisse ungeheure Probleme gestellt sehen. Zunächst das der Entmündigung Kuba kann sich nicht den Luxus einer Armee erlauben, die den größten Teil seiner Einnahmen auftrifft. Es wird summiert, daß die Hälfte seiner Armee entlassen und die Beibehaltung der anderen Hälfte um fünfzig Prozent herabsetzen müssen, wenn es die Ordnung seines Staatshaushaltes denken will.

Das andere, gewaltigere Problem ist das des Zuckers. Kuba die Ueberproduktion der Welt an Zucker andauert, ist Kuba in Zukunft schwarz. Denn während der Weltkrisis wüßte, würden die Kubaner nicht nur ihr gesamtes Ackerland um, sondern verarmen, denn ihr ganzes Weideland, um Zuckerrohr zu pflanzen, Ueberall müßten die Getreidebauern dem „weißen Gold“ weichen. Und man kann nicht nur heute auf morgen Zuckerrohrfelder in Weideland und Getreideacker zurückverwandeln!

Die Kubaner haben für Politik nur wenig Interesse. Nach ihrem Kampf um staatliche Unabhängigkeit wurde ihnen ihre Verfassung als Fertigware ins Land gebracht, wo sie nie eigentlich Wurzel gefaßt hat. Gelting es ihnen erst, den Abdruck der Diktatur zu bannen, dann werden sie ihrer politischen Schicksaligkeiten leicht Herr werden.

(Berechnete Uebersetzung von Leo Kortzen.)

Aber nicht nur in der schweigenden Zustimmung Mandelbergs zur weiteren, ausgedehnten Filmarbeit und nicht nur darin, daß Anita, eine Kavalin fürstend, schnell ein neues Auto von Mandelbergs forderte, äußerte sich der Erfolg Eldrids. Die Post brachte ihr jeden Tag ins Theater und in die Wohnung überaus freundliche Briefe von Theateragenten und Filmfirmen, die ihr neue Rollen und günstige Verträge anboten. Als sie in der nächsten Woche in eine größere Wohnung überzögele, nahm die Filmbranche dies als Zeichen ihres beginnenden Aufstiegs und sah in ihr bereits den kommenden Star. Das Telefon in der neuen Wohnung stand keine Minute still. Direktoren und Regisseure, vor deren Türen sie oft halbe Tage wartete, die sie mit ein paar flüchtigen Worten abgelehnt hatten, wollten nun persönlich dringend mit ihr sprechen und baten die geschätzte Künstlerin, ihnen doch die Ehre einer Unterredung zu schenken. Als bekannt wurde, daß die Szene in „Liebe und Leidenschaft“ auch bei den späteren Aufführungen des Films das Publikum jedesmal begeisterte, steig dieses Bemühen der Filmleute um gewaltig an, daß Eldrid sich der Briefe und Anrufe kaum mehr erwehren konnte. Sie war nun nicht mehr die kleine Schauspielerin, die unbekannt an den Sommerabenden in einer kleinen Rolle über die Bühne eines drittenrangigen Sommertheaters gehen durfte, und deren Namen man höchstens im Programm suchte, weil ihr Gesicht einem gefallenen hatte — sie war Eldrid Meyer, die in einem Film einen großen Erfolg erlangt, sie war ein Name, eine Marke. Nun bewarh man sich um sie, nun war sie Geld wert.

Niemand wußte das besser als Mandelbergs. Er mochte von einer Revision des Vertrags nichts wissen, er nahm es als selbstverständlich, daß sie in drei weiteren Filmen für ihre geringe Anfangssumme auftrat. Aber ihm darüber Bormwürfe gemacht hätte, wäre mit dem alten Argument des Risikos, das er durch die Verwendung einer Unbekannten gelassen, abgefertigt worden. Einige Firmen erboten sich sogar, die Strafkasse zu bezahlen, die Mandelbergs zu bekommen hatte, wenn Eldrid den Vertrag brach. Sie wollte das nicht. Nicht etwa Mandelbergs halber, sondern Pragers wegen, dem sie ihren Erfolg verdankte und unter dessen Leitung sie weiterarbeiten wollte.

Er war der einaine, der in diesen Tagen einer bis zur Ausgefallenheit gesteigerten Freude immer bremste und sie mochte über der ihr entzogenen Begeisterung ihre Kunst und ihre Weiterentwicklung nicht zu veranlassen. Viele seien diesen Weg gegangen, hätten einen großen Film ihren ersten Erfolg errungen, aber nie einen zweiten, weil sie sich nur wiederholt und für das

Publikum bald allen Reiz verloren hätten. Mensch bleiben, menschlich bleiben, sich von Rolle zu Rolle feigender Mensch, und nicht umsonst erstarren, die immer dieselben Bewegungen sammelt, um immer den gleichen Ausdruck zeigt, war Pragers Rat. Die Filmindustrie stempelt die Schauspieler nach dem ersten Erfolg ab, sie in eine Schachtel und hält sie hervor, wenn sie für Rollen der gleichen Art gebraucht werden. Sie kennt mit Ausnahme eines einzigen halben Duzends großer Künstler keine Persönlichkeiten, auch keine Schauspieler, die spielend erleben, sondern nur Darsteller, die so lange den gleichen Typ verkörpern, bis sie zu diesem Typ werden. Die Kunst war immer eine Dame von Welt, obgleich sie nie immer eine ganz gute Mutterdarstellerin gewesen wäre, die Bing immer eine naive, obgleich sie sich vielleicht besser zur Intrigantin eignete. John Foster immer heldenhafter Liebhaber, obgleich er vielleicht einen ganz brauchbaren Komiker abgegeben hätte. Sie waren einmal so, sie durften nicht mehr anders sein. Es war, als wäre ein Film ihres Lebens im Augenblick ihres ersten Erfolges gefroren, ein erstarrtes Einzelebendes herausgeschritten und für immer gefallen worden. Alles war erstarrt in dieser Industrie: Regisseure, Darsteller. Nur die Technik ging weiter, sie rief in ihrem gewaltigen Aufstiegszug Autoren, Regisseure, Darsteller mit und führte sie ein Stück Wegs weiter.

„Das ist das Ungefunde an dieser Kunst“, sagte Prager, „daß sie sich nicht nach dem Gebot der Seelen und Gehirne, nicht nach den Willen der Dichter entwickelt, sondern nach den Möglichkeiten der Maschine. Die Maschine, die Mittel sein sollte, ist Begeisterung aber geworden. Wir müssen ihr alle gehorchen. Das Filmgeschäft ist nur eine Fabrik. Hier liegt ein Hebel, ein Hammer, ein Sägezahn, wird geleitet, geschliffen, gestampft, poliert — dort wird das Metall des menschlichen Lebens sündiggebogen, gefaltet, geschiffen, gestanzt, und nicht immer gut. Viele sind daran gestorben, daß sie das so spät erkannt haben. Man muß aus der Maschine jenseit lebendiges Menschentum herausfinden, wie sie der größten Kraftanstrengung gerade noch herausziehen vermag.“ Als Inneingeweihter und darum noch an Ideale geknüpft, forderte Ulfar, daß Eldrid ihren Namen nun in den Dienst eines Kampfes gegen den Anstieg der Filmindustrie setze. „Suche dir die Rollen aus“, sagte er, „soil nicht die Fäden des alten Raden der Wirklich und selber, lasch dir eine Rolle suchen, die einen Menschen, einen echten, unverlogten, nicht gesüßerten und nicht verniedlichten Menschen darstellt.“

(Fortsetzung folgt.)